Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 1 (1911)

Heft: 44

Artikel: Spätherbst
Autor: Bürki, Jakob

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-641290

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

treibt seit 1805 neben schönen (obzwar wenigen) lhrischen Gedichten die herrlichen Blüten des Amphitryon, des zersbrochenen Krugs, der Penthesilea, der eigenartigen und besdeutsamen Erzählungen, des Kätchens von Heilbronn und endlich der patriotischen Dramen. Im allgemeinen Unglück des Vaterlandes wuchs Kleist, wie sein Volk; walte in der "Hermannsschlacht" mit dem Haß auch der künstlerische Sinn noch zuweilen ins wild Ungemäßigte und über die Grenzen

edler hoher Leidenschaftlichkeit hinaus, so schenkte er Deutschsland mit seinem letzten Werk, dem "Prinz von Hamburg", die idealste Verherrlichung deutscher Soldatentüchtigkeit und tiesster unvergleichlicher Heimatliede. Daß das Vaterland diesem Ruf nicht schnell genug antworten konnte, und daß der große Streiter vor der Zeit verzweiselte, das ist Tragik des Lebens, deren Medusenzüge uns dunkel anschauen und erschüttern.

- - Spätherbst. - -

Sonett von Jakob Bürki.

Nun rieselt's sachte rings von allen Zweigen In buntem Canz. — Vorbei des Lenzes Blühen, Verblaßt der Sommerrosen wonnig Glühen, Und ahnungsbang bricht an das große Schweigen.

Vorbei — vorbei! — Aus lichten Lenzestagen Darf ich in Frost und wilden Winterstürmen Im Berzen tief ein süß Erinnern tragen.

Aus düstern Gründen graue Nebel steigen, In Lüften rasche Wandervögel ziehen, Die sehnend nach des Südens Sluren fliehen Vor rauhen Winters Wirbelflockenreigen.

Und ob sich dunkle Wolken drohend türmen, Ein hoffen tönt, gleich fernen Morgenglocken, Von Lerchenjubel, dust'gen Blütenflocken.

Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!

Don Dr. O. Th.

(Nachdruck verboten.)

Wirklich reizend sieht das geschickte Spielen der kleinen Kätzchen aus, wenn sie das Knäuel oder den Ball geschickt haschen, dann wieder wegrollen lassen, sich leize heranschleichen und in sicherem Sprunge sangen. Aber "der Katzen Spiel ist der Mäuse Tod". Instinktiv suchen die Jungen im Spiel die Gelenkigkeit, Gewandtheit und Sicherheit zu erlangen, welche sie später zum Erhaschen der Beute, zur Ernährung, zum Lebensunterhalt brauchen. Das ersordert immer wiederholte Uedung während der ganzen Jugendzeit, denn nur "Uedung macht den Meister."

Anders wieder spielen junge Hunde. Da ist chrliche Kampsesnatur, ein offenes Drauflosgehen im Rausen und Balgen. Sie scheinen in albern-läppischer Weise zwecklos nach einander zu schnappen, aber man erkennt bald, daß sie nur nach den ungeschützten Weichteilen der Spielgefährten beißen, nach Hals und Unterleib, oder ihn am Hintersuß zu packen und hinzuwersen suchen, oder ihm auf den Nacken springen; dann kommt wieder ein Umherjagen in rasendem Lauf, ein Versolgen und Fangen. Langer Uedungen bedarf es, dis der Hund in allen diesen Fähigkeiten die nötige Fertigkeit besitzt, welche er im späteren Lebenskampse braucht.

Die jungen Füchstein wieder spielen vor ihrem Bau reizend Verstecken, Schleichen und Haschen. Hinter Bäumen, Aestchen, Laub und Erdhügel schleicht sich Klein-Reineke an sein Brüderchen heran und packt es in sicherem Sprunge im Nacken. Auch hier wieder im kind'schen Spiel die Vorübung auf den grausamen Ernst der Zukunst, das Einüben der Listen, die zum Lebensunterhalt durchaus nötig sind.

Mit dem Menschenkindsein ist's ebenso. Der Frau natürsliche Bestimmung und Beruf ist die Mutterschaft und die Kinderpsege, "sie schaftet weise im häuslichen Kreise." Im Spielen der kleinen Mädchen offenbart sich dies. Mit rührend mütterlicher Fürsorge mühen sie sich um ihre Kindlein, die Buppen. Diese werden gewaschen und gekleidet, sorgsich gebettet und gepslegt. Was das Mädchen von der Mutter abgelauscht und abgesehen in der häuslichen Beschäftigung, macht es in spielender Arbeit nach: Es wäscht und kocht für die Puppen, klopft ihre Bettchen und reinigt ihre Kleidchen.

Seinen Körper bildet das Mädchen instinktiv zur Mutterschaft vor. Durch Hüpfen, Tanzen, Seilspringen kräftigt es Hüften und Becken, verleiht ihnen die naturnotwendige Gestaltung und ihren Gelenkbändern Zähigkeit und Geschmeidigkeit.

Anders der Anabe. "Der Mann muß hinaus ins feinde liche Leben." Die Natur bereitet ihn durch Uebung im Spiel darauf vor. In ungestümem Tatendrang bekämpsen die Knaben einander als Soldaten und Feinde, oder streiten um die Siegespalme als "Käuber und Gendarm." Dabei werden alle Muskeln geübt und gekräftigt: durch Laufen und Springen die Beinmuskeln, durch Wersen und Schlagen die Armmuskeln, durch Ringen und Balgen die gesamte Körperunuktulatur, sowie Lungen und Herz. Wie das Mädchen auf der Mutter Arbeiten durch Nachahmung sich vorbereitet, so der Anabe auf die des Vaters. Bald spielt er Ausscher und Pserd, bald Lehrer und Schüler, bald Kaufmann in seinem Laden, bald Baumeister mit seinen Bausteinen. So übt und stählt er in Spiele seine Fähigkeiten sür die Lebensarbeit als Mann. Und beide, Knabe und Mädchen, sind stets ganz bei der Sade; sie treiben ihr Spiel mit Ernst und Hingebung, wie nur ein Mann seine wichtigsten Berufsgeschäfte besorgt.

Spielen ist eine Lebensnotwendigkeit für das Kind. Daher müssen die Estern ihre Kinder von klein auf viel spielen sassen und später sie nicht davon abhalten mit den Worten: Dazu bist du schon zu groß. Auch muß man ihnen nie vorschreiben, was oder womit sie spielen sollen, denn nur Selbstgewähltes ersreut wirklich und dringt wahrhaften Rugen. Aber beobachten möge man sie öster ganz unmerklich. Sin altdeutsches Sprichwort sagt: "Am Spiel erkennet man, was in einem stecket." Manche Kinder bevorzugen häusliche Spiele im Zimmer, dei welchen geistige Uederlegung oder der Hände Geschicksichstei zur Anwendung kommen; manche wieder wollen fortwährend körperlich tätig sein, sich ausarbeiten und herumwirtschaften. Für die Wahl des Veruses ist diese berschiedene Liebhaberei von großer Vedeutung. Daher mögen die Estern ihr Augenmerk darauf richten und stets besdeuten:

Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel!